

Fausto

Autor(en): **Wollenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

13. Kapitel

Herr Häberli bietet tausend Franken / Papa Donati wirkt gar nicht so / Schließlich hat Domenico es immer gesagt / Ein Mädchen wartet / Zwei Frauen lächeln sich zu / Fausto befiehlt! / Die Träume eines Hotel-Pagen.

Die Fanatiker zerrissen ihn fast und alle schriean so, daß es Fausto beinahe wehe tat.

Dann stieg plötzlich eine einzelne Stimme über den Chor aus allen anderen, eine hohe, weibliche Stimme:

«Fausto!»

Es war Margrit.

Sie stand, eingequetscht und eingekeilt, und sie schrie wie eine Luftschuttsirene.

Fausto erblickte sie, grinste über das ganze Gesicht und winkte ihr mit einem überdimensionierten Blumenstrauß zu.

Er versuchte, zu ihr zu gelangen. Aber das war ein ganz und gar sinnloser Versuch.

Gegen die Menschenmauern kam er nicht an.

Eine neue Welle von Leibern schwemmte ihn wieder weg, eine andere verschlang Margrit und trieb sie irgendwohin.

Fausto hatte eben noch Zeit zu schreien:

«Neun Uhr, Parkhotel!»

Dann sahen sie sich nicht mehr.

Ein Mensch, der vor Aufregung schwitzte, stürzte auf Fausto zu:

«Häberli!» schrie er und schüttelte Fausto mit beiden Händen die Hand. Er nahm an, daß sogar Etappensieger der «Tour de Suisse» ihn kannten und zwar auf Anhieb. Fausto kannte ihn jedoch nicht.

So erklärte sich der andere:

«Häberli, Firma Vitaminus und Co.! Tausend Franken, Donati, tausend Franken auf die Hand, für eine

Aufnahme tausend Franken auf die Hand!»

Er streckte Fausto einen Schüttelbecher hin und beschwor ihn, doch um Gottes willen mit möglichst lustverrückter Miene daraus zu trinken.

Fausto probierte es, aber da hatte ihm eine andere Hand bereits den Becher weggezerrt. Sie gehörte zu einem kleinen, hüpfenden Italiener, der ihm aufgeregt schnatternd zwei-

tausend Franken für eine Aufnahme mit einer Flasche Vermouth-Santo bot, Vermouth-Santo dem einzigen alkoholischen Getränk für den erfolgreichen Sportsmann, Vermouth-Santo, dem Vermouth der Weltklasse.

Doch auch sein Angebot wurde überboten. Ein Dritter stülpte Fausto irgendeinen Hut über den Kopf und offerierte dreitausend Franken für ein Bild sowie einen Satz, in dem Fausto Donati seine spürbare Verachtung für jedes männliche Lebewesen, das ohne Hut durch die Gegend wandelt, ausdrücke.

«Nur mit einem Tiptop-Hut wirkt der Mann von heute gut!» schrie der Reklame-Fachmann und gab dem Photographen bereits Regie-Anweisungen.

Fausto sah aus wie ein kleiner Junge, der am Sonntagnachmittag hinter den Kleiderschrank des Vaters gekommen ist und Sherlock Holmes spielt.

Mephy entriß ihn den Fängen der Geschäftsleute und zerzte ihn zum Wagen.

Während sie sich mühsam einen Weg durch die tobende Menge bahnten, kamen die nächsten Fahrer an, von sehr mäßigem Jubel begrüßt.

Zwischen den Begleitwagen der Kolonne ratterte das Dreirad von Vater Donati.

Brüllend erkundigte sich Domenico nach Fausto.

Ein Reporter konnte ihm Auskunft geben:

«Park-Hotel!»

Domenico bedankte sich. Er konnte

es sich aber nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß er der Vater des Helden sei.

Der Reporter schaute ihn an, drückte ihm die Hand und sagte freundlich:

«Freut mich! Und ich bin der Prinz von Monaco!»

Domenico beherrschte sich:

«Sie werden noch staunen!» sagte er und stieg wieder ein.

Natürlich bockte der Wagen.

Alle sprangen ab und stießen ihn an. Bis auf den dicken Giampini.

Der hatte sich in einer Ecke zusammengerollt und schnarchte.

Sie fuhren zum Park-Hotel.

Den Portier überrannten sie einfach, desgleichen einige Pagen, die sich ihnen in den Weg zu werfen versuchten.

Doch vor Faustos Zimmer stand Mephy.

Er verweigerte ihnen den Zutritt. Doch da wurde Domenico wild.

Den Menschen wollte er sehen, der ihn davon abhalte, seinen Sohn zu sehen! Dem rate er, vorsorglicherweise den nächsten Arzt mit Nachtdienst-Verpflichtung zu avisieren, dem garantiere er für nichts.

Mephy ließ ihn lächelnd eintreten. Die anderen mußten draußenbleiben.

Im Zimmer war Fausto gerade daran, sich die Zähne zu putzen.

Im Spiegel sah er seinen Vater zuerst.

Mit einem Ruck hielt er inne.

Plötzlich war er wieder der kleine schüchterne Coiffeur-Lehrling aus der Langstraße.

Er spülte den Mund, schluckte leer und stotterte:

«Vater ... es tut mir ... ich wollte ja ... weißt Du, es ist plötzlich alles so plötzlich ...»

Er verhedderte sich und schwieg. Er wartete auf eine der mächtigen Ohrfeigen von Domenicos arbeits harter Hand.

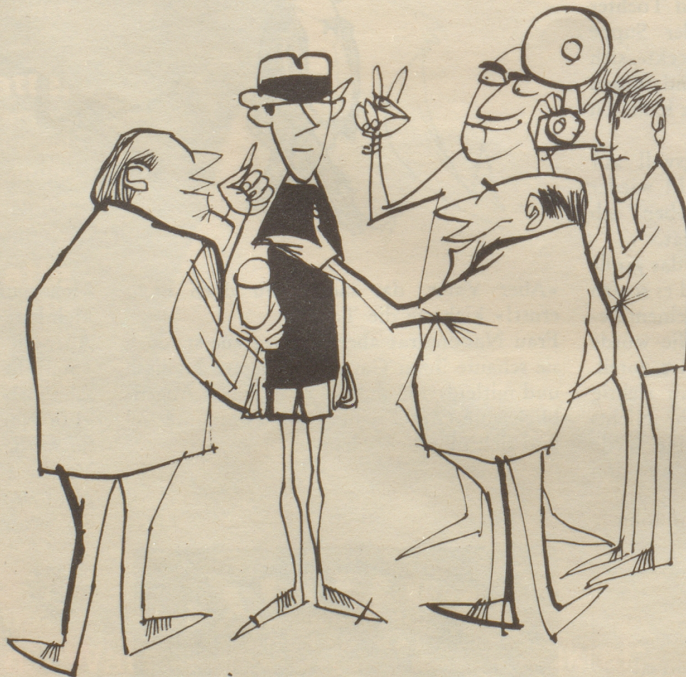
Doch Papa Donati konnte sich jetzt nicht mehr länger zurückhalten.

Mit einem unvermutet raschen Sprung (Fausto duckte sich vorsorglicherweise und versuchte, nach links zu entweichen, eventuell unter dem Arm durch) war er bei dem Jungen, schloß ihn krachend und schmerzhaft in die Arme, hob ihn hoch, wirbelte ihn wie einen Hula-Hoop-Ring um sich, schüttelte und beutelte ihn, daß es eine Art war. Dazu gab er Töne von sich wie Modugno, wenn er nicht ganz sicher ist, ob er etwas Trauriges oder etwas Fröhliches singt.

«Was habe ich immer gesagt», jaulte er, «aus Dir wird noch etwas ganz Großes!»

Fausto brauchte eine ganze Weile, bis er begriffen hatte.

Er schaute seinen Vater an, der Vater schaute ihn an.



Ein Lächeln erschien auf dem Gesicht des Jungen. Es wurde breiter und breiter und wuchs sich zu einem vollen Lachen aus.

Auch Domenico lachte. Beide standen sie in dem Hotelzimmer und lachten wie Schulbuben, die dem Lehrer das Stuhlbein angesägt haben.

Für Fausto war es der schönste Augenblick seines Lebens: sein Vater war stolz auf ihn. Zum allerallererstenmale konnte sein Vater stolz auf ihn sein!

Da nahm ihn Domenico auch schon unter den Arm und schrie, daß sofort gefeiert werden müsse.

Fausto wollte protestieren, aber der Vater ließ nichts gelten.

«Komm!» sagte er, und sie gingen weg.

Draußen im Gang stellte Domenico mit Fausto ein lebendes Bild: Tell und Sohn in Altdorf.

Mit einer weiten Geste deutete er gegen den Ausgang:

«Zu Bianchi!» sagte er mit einer Feldherren-Stimme.

Alle folgten ihm.

Auch Mephy kam grinsend mit. Er zwinkerte Fausto zu und der blinzelte zurück.

Fausto war in diesem Augenblick des Triumphes überzeugt, auf dem richtigen Wege zu sein.

Daß er sich mit Margrit auf neun Uhr verabredet hatte, vergaß er ganz.

So wartete das Mädchen noch um elf in der großen, plüschigen, etwas frostigen Hotelhalle.

Sie paßte gar nicht in das decor, die kleine blonde Margrit aus der Langstraße.

Wie ein kleiner, verlorener Bastard wirkte sie.

Sie blätterte in ein paar abgegriffenen, längst veralteten Magazinen, die englische Gäste zurückgelassen hatten und schaute sich die Reklamen an.

Dann stand sie auf und ging zurück zur Empfangshalle.

«Der Herr Donati ...» begann sie. «Noch nicht zurück» sagte der Portier, «wir melden Ihnen sofort, wenn er kommt!»

Sie stand einen Augenblick unschlüssig.

«Richten Sie ihm bitte aus, ich sei auf meinem Zimmer!» sagte sie dann.

«Aber gewiß, Mademoiselle!» sagte der Portier mit einem beflissenen Lächeln.

Margrit ging durch die dunkle Halle zur Treppe.

Der Portier blickte ihr nach.

«Die kann lange warten!» sagte er zu einem Pagen, der neben der Drehtüre lehnte.

Der Kleine kicherte pflichtschuldigst. Wenn ein so hohes Tier in der Hotel-Hierarchie wie der Nachtportier einen Witz macht, haben kleine Pagen zu lachen.

Margrit stieg traurig in den zweiten Stock hinauf.

Ihr war elend zumute. Da hatte sie sich so entsetzlich gefreut, da hatte sie sich schon auf sämtlichen Presse-Photos zusammen mit Fausto gesehen und nun stand sie schon seit zwei Stunden alleine da.

Sie erinnerte sich plötzlich an Mama Donati und ihre letzten Worte: «Wenn einer seine Mutter vergessen kann, dann vergißt er auch eine kleine Verkäuferin aus dem Kreis vier!»

Hatte sie recht gehabt?

Margrit schien es beinahe so.

Im Gang traf sie auf eine Dame, die ein sehr enges, weißes Kleid trug. Sie sah wundervoll aus und Margrit wurde einen Augenblick lang neidisch.

Margrit wurde immer neidisch, wenn sie besser aussehende oder besser angezogene Frauen sah.

Sie blickte der Frau nach und sie bemerkte, daß auch die Frau stehengeblieben war, um ihr nachzusehen.

Da mußten sie beide lächeln.

Gegen elf Uhr stürmten Vater Donati, seine Kumpane und einige zugewandte Orte die Hotelhalle. Sie trugen Fausto auf den Schultern.

Keiner von ihnen war mehr nüchtern. Sie sangen, schwenkten die bunten Requisiten deutschschweizerischer Ausgelassenheit im Tessin, also bedruckte Halstücher und pseudomexikanische Sombreros und außerdem lärmten sie widerwärtig laut.



Auch Fausto hatte einen deutlich erkennbaren Stich ins Blaue. Als sie ihn abstellten, torkelte er sofort los und konnte sich nur mit Mühe an irgendeiner Zimmerpalme halten. Der Portier bat sie, mit Rücksicht auf die übrigen Gäste des Hotels doch ein bisschen leiser zu sein. Da kam er bei Fausto an den Fallschen.

«Ich vermute dringend, Sie wissen nicht, mit wem Sie sprechen!» sagte er glucksend. Das war ein Satz, den Fausto noch vor drei Tagen auch in betrunkenem Zustand nicht in den Mund genommen hätte. Mephy klopfte ihm auf die Schulter:

«So ist's recht, zeig's der Bande!» sagte er ermunternd.

Fausto war entschlossen, es ihnen zu zeigen.

«Noch ein Pieps» sagte er, «und ich huste Ihnen etwas, daß das Landesmuseum hier voll zusammenfällt!» Domenico und die anderen zollten solch mutigen Worten begeisterten Beifall. Fausto blickte stolz in die Runde.

Er ging ganz nahe an den Portier, der mählich die Farbe zu wechseln begann, heran und sagte:

«So, und jetzt können Sie einem

ganz außerordentlichen chemischen Prozeß beiwohnen! Jetzt werden Sie erleben, wie man aus einer Etappen-Gewinn-Prämie Alkohol macht!»

Stolz wies er gegen die Bar. «Avanti popolo!» schrie Domenico und die ganze Meute zog gröhrend davon.

Unterwegs machte Fausto noch einen kleineren Hechtsprung und hing sich an einen Kronleuchter. Er baumelte hin und her und die andern klatschten Beifall.

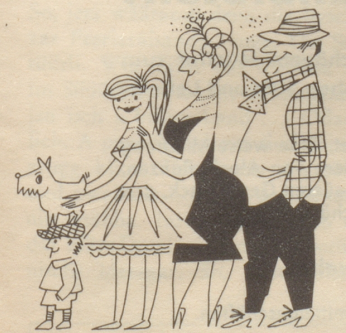
Dann fiel er ab wie eine reife Frucht und landete auf dem Hinterteil.

Der Portier sagte zum Pagen:

«Velofahrer müßte man sein!» Der Page nickte. Er träumte keineswegs davon, Velofahrer zu sein. Seine Sehnsucht bestand darin, Filmstar zu sein.

Aber wenn Nachtportiers etwas sagten, bestätigte man es mit Vorteil für seine Karriere. Deshalb nickte der kleine Page und dann dachte er daran, wie er in fünf Jahren dem Nachtportier durch den Chauffeur seines Wagens fünfzig Rappen Trinkgeld zukommen lassen würde.

Das vierzehnte Kapitel folgt



Überschrieben ...

Fifi's Lebenskünstlerfamilie. Rezept? - Jede Woche einmal ein Fondue, denn Fondue isch guet und git e gueti Luue! Vergessen Sie nicht, Fondue ist das vergnügte Mahl für frohe Menschen, für richtige Lebenskünstler.

